

# Kriegswaffen und Taktik

Autor(en): **Elgger, von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **13=35 [i.e. 14=34] (1868)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94149>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 31.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Beitrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Kriegswaffen und Taktik. — Kreisreiben. — Blankenburg's Deutscher Krieg von 1866. — Militärische Umschau in den Kantonen.

## Kriegswaffen und Taktik. \*)

(Fortsetzung.)

### 8. Wurf- und Schleudermaschinen.

Neben den Waffen, welche ein einzelner Mann handhaben kann, machte sich oft die Nothwendigkeit geltend, zu besondern Zwecken große Kriegsmaschinen von bedeutender Zerstörungskraft zu konstruiren. Solche Kriegsmaschinen waren der Sturmbock, und die großen Wurf- und Schleudermaschinen, welche im Alterthum und Mittelalter die Stelle der heutigen Artillerie vertraten.

Der Sturmbock, Widder oder Mauerbrecher war bestimmt, die Mauern belagerter Städte zu erschüttern und in Bresche zu legen. Derselbe bestand in einem großen Balken, der mit einer schweren metallenen Spitze oder Kopf versehen war. Da man letztern oft die Form eines Widders gab, so nannte man den Sturmbock auch Widder. Zum Gebrauch

wurde der Widder an die Mauer der belagerten Stadt gebracht, und man fing an, diese durch Stöße zu erschüttern. Gewöhnlich war der Widder zu diesem Zwecke unter einem Gerüst an Stricken aufgehängt, so daß es möglich war, den schweren Balken durch wenige Mann zu bedienen. Der Widder wurde zurückgezogen und dann losgelassen, worauf er pendelartig vorschneelte, und in Folge seiner Schwere und des Beharrungsvermögens des rückwärtigen Theils mächtige Stöße ausführte, die geeignet waren, mit der Zeit das festeste und dickste Mauerwerk zum Einsturz zu bringen. Um die Bedienungsmannschaft gegen von der Mauer geworfene Steine und Geschosse zu sichern, war der Sturmbock gewöhnlich mit einem starken Schirmdach versehen.

Die Wurf- und Schleudermaschinen, deren sich Griechen und Römer bedienten, hießen Balliste, Onager oder Katapulte. Mit denselben konnten durch das gewöhnlich durch Hebelkraft bewirkte Anspannen und plötzliche Loslassen von Thiersehnen schwere Körper auf bedeutende Entfernung geschleudert werden.

Die Katapulten hatten die Bestimmung, Kugeln von Stein oder Metall oder Feuerwerkskörper im Bogen zu schleudern. Ihre Wirkung soll sich auf einige hundert bis tausend Schritte erstreckt haben. Es gab Katapulte, mit denen man Geschosse von 200 bis 1000 Pfund schleudern konnte.

Der Katapult war eine einarmige Maschine. Der einarmige Hebel konnte durch Hebelkraft oder durch Haspeln gespannt und gegen rückwärts niedergebogen werden. An dem Ende des Hebelarmes befand sich ein Köffel, in welchen das Geschos gelegt wurde. Wurde die Spannung plötzlich aufgehoben, so schnellte der Hebel mit großer Gewalt vor und schleuderte plötzlich aufgehoben das Geschos fort.

Die Balliste waren eine Art großer Bogen, mit

\*) Die Trophäe Nr. 1 in der letzten Nummer enthält Waffen aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit als: 1. bronzener Schild, 2. Pfeil mit Feuersteinspitze, 3. Lanze mit Feuersteinspitze, 4. bronzener Helm, 5. Wurfpfeil mit Bronzespitze, 6. Eisenschwert mit Scheide, 7. Eisenlanzenspitze, 8. Bronzebolz, 9. Bronzebeil, 10. und 11. bronzener Handfellt, 12. Thonkugeln zum Werfen, 13. aus Ruthen geflechtene Schleuder, 14. steinerner Handfellt, 15. Steinbeil mit Holzschaft, 16. Keule von Holz, 17. br. Dolch, 18. Lanze mit br. Spitze, 19. br. Schwert, 20. Bogen von Ebenholz.

Die Trophäe Nr. 2 enthält schweizerische Waffen von Anfang des XV. Jahrhunderts, als: Eisenhut, Brustharnisch mit Ringfragen und Armschienen, Schilde, Schwert und Weimesser, Mordart, Streithammer, Armbrust, Armbrustwinde, Köcher mit Pfeilen, lange Spieße, Hellebarde, Luzernerhammer, Morgensterne, Fahnen und Trommel.

denen Pfeile von 6 bis 12 Schuh Länge in flachen Bogen geschossen wurden. Bei entsprechender Elevation sollen diese Entfernungen bis 1200 Schritt erreicht haben. Die Griechen und Römer bedienten sich aber auch einer kleineren Art solcher Maschinen, die man Handballiste nannte. Diese konnten von einem Manne bedient werden. Nach Vitruvius nannte man dieselben Scorpionen, ihre Wirkung erstreckte sich auf ungefähr 500 Schritt.

Schwerfälliger als die Kriegsmaschinen des Alterthums waren die des Mittelalters. Hier finden wir außer dem Sturmbock (jetzt Büffel genannt) der ungefähr von gleicher Konstruktion wie im Alterthum war und sich ebenfalls meist unter einem Schirmdach (einer sog. Kaze) befand, die Gewerke und Bliden, welche bestimmt waren, Steinblöcke, Feuerwerkskörper u. s. w. in belagerte Städte zu werfen. Die Konstruktion der Besten unterschied sich wesentlich von den im Alterthum bei den Wurf- und Schleuder-  
maschinen gebräuchlichen.

Die Gewerke bestanden in einem auf einem Gerüst befestigten doppelarmigen Hebel von ungleicher Länge; der kürzere Hebelarm war mit gewaltigen Gewichten beschwert, an dem andern, dem längern, befand sich eine Schleuder, in welche das Geschöß gelegt wurde. Das Ende der Schleuder war an dem langen Hebelarm befestigt, das andere konnte in einen halbgekrümmten Haken an demselben eingehängt werden. Durch Winden wurde der längere Hebelarm abwärts gezogen, das Geschöß dann in die Schleuder gelegt und die Sperrung, welche den langen Hebelarm bisher festhielt, plötzlich aufgehoben. Der kürzere Hebelarm, der durch schwere Gewichte beschwert war, schnellte nach abwärts, der längere in die Höhe. Die Schleuder folgte der Bewegung und das in derselben befindliche Geschöß erhielt einen Schwung. In Folge der Fliehkraft des Geschößes dehnte sich die Schleuder nach ihrer ganzen Länge aus und wie das Geschöß die senkrechte Lage überschritten hatte, fand der in dem halbgekrümmten Haken eingehängte Theil der Schleuder keinen Halt mehr, schnellte aus und das Geschöß flog in Folge des erhaltenen Schwunges und seiner Fliehkraft fort.

Um mit Gewerfen das Ziel zu treffen, mußte man dieselben in angemessener Entfernung von demselben aufstellen. Größere oder kürzere Wurfweiten ließen sich nur durch Anwendung leichterer oder schwererer Geschöße erreichen. Bei Anwendung von Geschößen von bestimmter Schwere mußte das Gewerke genau der seiner Kraft und der Schwere des Geschößes entsprechenden Wurfweite aufgestellt werden.

#### 9) Thiere als Kriegsmittel.

Außer der Kraft ist die Schnelligkeit im Kampf und bei kriegerischen Unternehmungen von großem Werth. Der Mensch ist aber von Natur mit einem gewissen Grad der Bewegungsschnelligkeit ausgerüstet; er kann in einer gewissen Zeit einen bestimmten Raum zurücklegen; durch Anstrengung kann der Raum etwas vergrößert werden; doch die Steigerung der Schnelligkeit, sowie ihre Dauer, haben ihre Grenzen. Die Bewegung des Pferdes ist schneller, als die

des Menschen, es kann in kürzerer Zeit als dieser einen größern Raum durchreiten, und früh fing man deshalb an, dieses Thier zu Kriegszwecken zu benützen. Anfangs kämpfte man zu Wagen und später zu Pferd. Der Kampf zu Wagen bildete den Uebergang zu dem zu Pferd. Als die Griechen gegen Troja zogen, war ihnen der Kampf zu Fuß noch unbekannt. Die Helden der Ilias kämpften zu Wagen oder zu Fuß. Ägypter, Scythen, Chetäler und Lybier waren die ersten bekannten Völker, die zu Pferd kämpften.

Bei dem Kampf zu Fuß kommt außer der Schnelligkeit der Bewegung noch die Kraft des daher rennenden Pferdes in Anbetracht. Die Schnelligkeit und Kraft des Anpralles sind die Vortheile der Reiterei, die dieselbe zu Zeiten eine große Rolle spielen ließen.

Doch nicht nur zum Kampf zu Fuß, sondern auch zur Bewegung von Kriegsmaschinen und zum Transport der verschiedenen Heeresbedürfnisse wurde das Pferd als Zug- und Tragthier vielfach benützt.

Weniger häufig als der Gebrauch des Pferdes ist der anderer Thiere als Streit- und Transportmittel, doch haben auch als solche der Elephant und das Dromedar Anwendung gefunden. Im Alterthum haben Indier und Karthager häufig Elephanten im Kriege benützt. Diese wurden mit einem kleinen hölzernen Thurm gesattelt, auf dem sich einige Bogens- oder Wurfschießschützen befanden. König Pyrrhus und der karthaginensische Feldherr Hannibal bedienten sich mit Vortheil der Elephanten gegen die Römer. Diese gewaltigen muthigen Thiere waren sehr geeignet, eine geordnete Salachordnung in Verwirrung zu bringen. In Asien, besonders in Indien ist der Gebrauch der Elephanten im Kriege bis auf die neuere Zeit fortgesetzt worden. Doch die Wirksamkeit der Feuerwaffen läßt es jetzt zu kostspielig erscheinen, eine solche Art der Reiterei öfter auszusagen.

Die Engländer haben in ihren Kriegszügen in Ostindien die Elephanten auch zur Placirung von Geschützen zu benützen gesucht, doch im Geheh ist das Feuer zu unsicher; jetzt wird der Elephant meist nur zum Transport von Artillerie und Material benützt. Ein Elephant genügt, ein schweres Geschütz fortzuziehen.

Wie der Elephant, hat auch das Kameel im Krieg Anwendung gefunden. In Asien und Afrika hat sich die Benützung dieser Thiere zu Kriegszwecken bis auf die neueste Zeit erhalten. So hat der General Bonaparte 1799 in Ägypten ein Regiment Dromedar-Reiterei errichtet, welches im Feldzug in Ober-Ägypten und bei vielen Unternehmungen in der Wüste nützliche Dienste leistete. In der Wüste ist das Dromedar oder Kameel vortheilhafter als das Pferd, welches sonst mit Recht seiner vorzüglichen Eigenschaften halber im Krieg die häufigste Anwendung findet.

Da die Schnelligkeit wie in den Kriegen des Alterthums, auch in denen der Neuzeit ihren Werth behalten hat, so ist die Reiterei aus den Heeren des Alterthums in die der Gegenwart übergegangen.

### III. Die Kriegswaffen neuerer Zeit.

#### 1) Die Feuerwaffen.

Die größte Revolution im Gebiet der Kriegswaffen wurde durch die Erfindung des Schießpulvers und in Folge dessen durch die Einführung der Feuerwaffen bewirkt.

Im 12. oder 13. Jahrhundert wurde die chemische Zusammensetzung des Schießpulvers (aus einer bestimmten Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle bestehend) in Europa bekannt. Im 14. Jahrhundert fing man an, die Triebkraft der bei der Entzündung des Pulvers sich entwickelnden Gase zum Forttreiben von Geschossen zu benützen. Es entstanden die großen und kleinen Feuerwaffen, welche dann successive vervollkommnet wurden.

Die großen Feuerwaffen bildeten die Artillerie, die kleinen die Handfeuerwaffen der Infanterie.

Das schwere Geschütz unterschied anfänglich Wurffessel und Bombarden. Die Wurffessel verwandelten sich später in Mörser und kurze und lange Haubitzen. Die Bombarden in Karthausen, Schlangenbüchsen und Kanonen. Den höchsten Grad der Vollkommenheit hat aber die Artillerie in dem gezogenen Präzisions-, Hinterladungs- und mechanischen Repetir-Geschütz der Gegenwart erhalten.

Nicht geringere Umwandlungen als die schweren Geschütze der Artillerie haben die Handfeuerwaffen der Infanterie erfahren. Aus der Handbüchse oder Handrohr wurde die Arquebuse, die Hackenbüchse, Musquete, mit Luntens-, Rad-, Stein- oder Percussionschloß, die Basonefflinte, der Stutzen und die verschiedenen Präzisions-, Hinterladungs- und Repetir-Gewehre, welche in der Gegenwart die Bewaffnung der Infanterie bilden.

Neben den zu der Bewaffnung der Infanterie bestimmten Handfeuerwaffen entstanden solche, die sehr verkürzt als Nebenwaffen getragen werden konnten, wie z. B. die Pistole und der Revolver. Etwas länger als diese, doch kürzer als die Feuerwaffen der Infanterie, sind die zur Bewaffnung der Reiterei bestimmten Feuerwaffen, wie das Handrohr und der Karabiner.

Der Unterschied der letztgenannten Waffen und denen der Infanterie besteht nur darin, daß sie mehr oder weniger verkürzt sind, während der zwischen denen der Artillerie und Infanterie darin besteht, daß Erstere besondere Vorrichtungen zu ihrem Transporte erfordern und auf besondern beweglichen Gestellen mit Rädern (Laffetten genannt) fortgebracht werden, zu deren Transport Pferde erforderlich sind, während die Waffen des Fußvolkes mit einem Schaft versehen, von einem einzigen Mann getragen werden können.

Durch die Einführung der Feuerwaffen ist die Konstruktion der Waffen künstlicher und die zu ihrer Erzeugung nothwendigen Bestandtheile sind mannigfaltiger geworden. — Wenn in den ältesten Zeiten jeder Krieger seine Waffen selbst verfertigte, und in späterer Zeit sich einzelne Handwerker mit ihrer Erzeugung beschäftigten, so wird heute zu Tag die Waffenfabrikation am angemessensten in großen Ar-

senalen — wo die Arbeit getheilt werden kann — betrieben.

Wir werden hier auf die successiven Vervollkommnungen der Feuerwaffen der Artillerie und Infanterie, welche im Lauf von fünf Jahrhunderten stattgefunden haben, nicht näher eingehen, da dieses in unserer vor Kurzem erschienenen Arbeit über „die Kriegsfuerwaffen der Gegenwart und ihr Entstehen“ ausführlich geschehen ist, doch bemerken wir, daß nur durch tausend kleinere und größere Erfindungen und Vervollkommnungen die Feuerwaffen der Infanterie und Artillerie auf den Grad der Vollkommenheit gebracht werden konnten, auf dem wir sie heute erblicken. Jede einzelne dieser Vervollkommnungen betraf entweder die Waffe oder die Munition, und ihre Absicht war stets entweder auf eine Erhöhung der Zerstörungskraft oder der Genauigkeit, in der Wirkung oder eine Steigerung der Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Handhabung oder Bedienung gerichtet. Die Summe des Werthes der Zerstörungskraft, der Genauigkeit in der Wirkung, nebst möglich rascher und leichter Bedienung oder Handhabung und das Verhältniß dieser einzelnen Vorzüge bedingt den Werth der Feuerwaffen der Infanterie und Artillerie.

#### 2) Das schwere Geschütz und die Handfeuerwaffen.

Wenn Kriegswerkzeuge von großer Zerstörungskraft im Gefecht auch die größten Vortheile gewähren, so ist doch andererseits Leichtigkeit und Beweglichkeit von großem Werth. Nun steht aber bei den Feuerwaffen Zerstörungskraft und Beweglichkeit in umgekehrtem Verhältniß. Je größer die Zerstörungskraft, desto geringer die Beweglichkeit; je größer die Beweglichkeit, desto geringer die Zerstörungskraft.

Für besondere Fälle ist große Zerstörungskraft von höchstem Werth, da nur von einer solchen sich genügende Wirkung erwarten läßt. So verwendete man im Alterthum die Belagerungsmaschinen, so verwendet man heut zu Tage die Artillerie. Die Zerstörungskraft und Beweglichkeit der Wurf- und Schleudermaschinen war im Verhältniß zur heutigen Artillerie sehr gering, deshalb konnten auch jene nie die Bedeutung dieser erhalten. Heutigen Tages kann die Mitwirkung der Artillerie nicht nur beim Angriff und der Vertheidigung fester Plätze nicht entbehrt werden, sondern sie ist auch im offenen Felde unerläßlich. Wenn man ohne Artillerie bei der Vertheidigung einer festen Stellung, oder im freien Felde nicht wohl bestehen kann, besonders wenn der Feind Geschütz zur Anwendung bringt; wenn auch die kräftige Feuerwirkung der Artillerie in tausend Fällen des Krieges die nützlichsten Dienste leisten kann, so bleibt doch die Schwere der Geschütze und die Abhängigkeit der Bewegung vom Terrain noch immer ein Hinderniß. Die Artillerie ist und muß eine Hülfswaffe bleiben. Doch eine Hülfswaffe, die allerdings ohne großen Nachtheil nicht entbehrt werden kann.

Für die Hauptmasse der Strelcher hat die leichteste und am leichtesten zu handhabende Waffe den Vorzug.

Die Feuerwaffe, welche Leichtigkeit, Bequemlichkeit und genügende Wirkung und Präzision verbindet, ist

das Schießgewehr. Oberst Carrion Nissas sagt deshalb von den Handfeuerwaffen:

„Cet invention offre un instrument si rapproché de l'homme, qui absorbe si peu de forces, qui obtient ses resultats par si peu de mouvement et dans un si petit espace, relativement aux armes des anciens, que celle-ci est pour ainsi parler, comme un sixième sens, un organ nouveau, une faculté de plus donné à l'homme qui lui devient, en quelque sorte inhérente faculté meurtrière, et salutaire à la fois, véritable compensation de l'inégalité physique, et par consequent appui de la liberté publique et de la civilisation même.“

(Fortsetzung folgt.)

### Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 12. Mai 1868.)

Hochgeachtete Herren!

Zur Sicherstellung, ob die Säbel nach neuem Modell der eidg. Kontrolle unterstellt worden sind, werden dieselben von der Verwaltung des eidgen. Kriegsmaterials, welche mit der Kontrolle beauftragt ist, mit folgendem Stempelzeichen versehen:

I. die als gut angenommenen mit dem eidg. Kreuz und zwar das Gefäß, — hinten am Griff, die Klinge, — am obern Ende, auf der dem Fabrikzeichen entgegengesetzten Seite, die Scheide — auf dem obern Band beim Ring;

II. die als unbrauchbar verworfenen mit dem Buchstaben A, an den nämlichen Stellen.

Indem wir Ihnen zu entsprechender Notiznahme hiervon Mittheilung machen, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher

des eidgen. Militärdepartements:

**Wetti.**

**Der deutsche Krieg von 1866.** Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt von Heinrich Blankenburg. Mit Karten und Plänen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1868. Preis geheftet 2 Thlr. 10 Ngr., gebunden 2 Thlr.

Viele Werke sind schon über die großen Ereignisse des Jahres 1866 veröffentlicht worden, doch wenige haben unsere Aufmerksamkeit in dem Maße gefesselt, als die vorliegende geistreiche Schrift, welche mit vollem Recht die günstige Aufnahme verdient hat, welche sie gefunden; dieselbe muß in die erste Reihe der zahlreichen über den Feldzug 1866 erschienenen Werke gestellt werden und bietet auch jetzt, wo die amtlichen Veröffentlichungen des östreichischen und

preussischen Generalquartiermeister-Stabes erschienen sind, durch die darin entwickelten großen politischen und historischen Ansichten, die geniale Auffassung und klaren und übersichtlichen Gruppierung der Ereignisse und ihre richtige Beurtheilung ein ganz besonderes Interesse.

In keiner Bibliothek sollte das ausgezeichnete Werk des Herrn Blankenburg fehlen. Dasselbe ist nicht nur eine ausschließlich für den Militär von Fach bestimmte Darstellung, vielmehr ist dieselbe — wie der Herr Verfasser bemerkt — vorwiegend darauf berechnet, den historischen Standpunkt zur Geltung zu bringen; den Wechselwirkungen der militärischen und diplomatischen Situation ist besondere Beachtung zugewandt. Die Behandlung der kriegerischen Ereignisse überschreitet in den Details diejenigen Grenzen nicht, welche durch die doppelte Rücksicht vorgezeichnet wurden, thatsächliche Irrthümer nach Kräften zu vermeiden und nur das zu berühren, was ein allgemein geschichtliches Interesse beanspruchen kann. Innerhalb dieser Begrenzung glaubt der Herr Verfasser den Verhältnissen und Thatsachen gegenüber die Reflexion frei walten zu lassen und das eigene Urtheil versuchen zu dürfen.

Dieser Standpunkt unterscheidet die Arbeit des Herrn Blankenburg von rein militärischen Geschichtswerken und sichert ihr ein Recht der Existenz neben den amtlichen Veröffentlichungen.

Das Werk ist in zwei Abtheilungen getheilt, die erste behandelt die politische Entwicklungsgeschichte, die zweite die Geschichte des Krieges und der gleichzeitigen diplomatischen Aktion. Erstere umfaßt die Einleitung, Preußen und Oestreich bis zur Konvention von Gastein, die schleswig-holsteinische Frage im entscheidenden Stadium und ihre Verknüpfung mit der großen deutschen Frage, die Krisis in Deutschland und der Appell an die Waffen, die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit der Geschichte des Krieges und der gleichzeitigen diplomatischen Aktion: Der Gestaltung der kriegerischen Situation vom Beginn der Rüstungen bis zum Eintritt der taktischen Entscheidungen, die Kriegsergebnisse in Böhmen bis zur Schlacht von Königgrätz; von Königgrätz bis zur Donau, die Kriegsergebnisse in Mittel- und Westdeutschland — nebst einem Anhang der „Preußen in Waffen“ betitelt ist.

Wenn wir uns mit dem Inhalt der vorliegenden Arbeit näher beschäftigen, so fesseln uns gleich die in der Einleitung entwickelten Ansichten über „den Volkskrieg“.

Sehr schön und richtig sagt der Herr Verfasser: „Die großen Kriege schon im Allgemeinen außerhalb des Bereichs des Zufälligen, erweisen sie sich vielmehr als das Ergebnis langer Arbeit in der Werkstatt der Geschichte, so gilt dieß in höherem Maße von den großen Kriegen unserer Zeit. Unverkennbar hat sich im Wesen und Charakter der Kriege mit dem Beginn der Kämpfe, welche die französische Revolution gegen die Koalition der europäischen Mächte führte, eine Wandlung vollzogen, welche mit dem gleichzeitig angebahnten Uebergange von der Kabinetts-politik zur nationalen im innigen Zusammenhange